

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

Verdienststockung in der Eisenindustrie.

Wien, 14. Dezember.

Ein düsteres Bild von der Lage der Montanwerke wurde in der jüngsten Kundgebung der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft entworfen. Der Abschnitt vom Juli bis Oktober, der die letzten Kriegsmomente umfaßte, hatte bereits eine Verminderung des Gewinnes um zwei Millionen Kronen gebracht. Der schon im Jahre 1917 verringerte Absatz konnte heuer nicht aufrechterhalten werden und ist in drei Monaten an Balkware um 400.000 Meterzentner, um etwa den dritten Teil der vorjährigen Menge zurückgegangen. Diese Verhältnisse werden noch als halbwegs erträgliche bezeichnet; seither sind die Schwierigkeiten der Betriebsführung neuerlich gewachsen, die Werke der Gesellschaft arbeiten nur mit vierzig Prozent der Leistungsfähigkeit, aber auch die verringerte Erzeugung konnte nicht gleich den Abnehmer finden und der Absatz an Eisensfabrikaten ist auf den vierten Teil des normalen Standes gesunken. So wird jetzt bereits angekündigt, daß für eine Reihe von Monaten ohne Gewinn mit passiven Ergebnissen gearbeitet werden dürfte, weil die gesteigerten Gesteinskosten nicht mehr ihre Ausgleichung in den geschmäleren Gewinnen aus einem so stark eingeschränkten Betriebe finden können. Die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft war auch am Anfang des Krieges in einer Gemütsverfassung, die einer Nervenfrikte gleich und das Bild der nächsten Zukunft in den dunkelsten Farben sah. Damals wurde die Dividende eines Jahres, das noch von der vollen Friedensproduktion erfüllt war, rückwärts auf 40 Kronen herabgesetzt und die vorübergehende Störung der Mobilisierungsmonate wie eine dauernde Verdienstlosigkeit gewertet. Die Befürchtungen haben sich als irrig erwiesen, der Krieg hat kein Schwenden des Nutzens, sondern die höchsten je erreichten Gewinne gebracht, die Kriegskonjunktur war grenzenlos und auch für die Friedensperiode schien sich nach kurzem Uebergange eine neue Zeit des Aufschwunges aus dem Wiederaufbau erschließen zu sollen. Die Lage der Eisenwerke ist jetzt in umgekehrter Richtung eine ähnliche wie beim Kriegsausbruch. Die Bestellungen, die durch vier Jahre große Gewinne brachten, sind vorüber, die neue Beschäftigung noch nicht in unmittelbarer Sicht. In der Zwischenzeit, deren Länge sich nicht abschätzen läßt, sind mannigfache Hindernisse zu überwinden, die Erzeugungslöten bleiben vorläufig noch teuer, die Produktion wegen der unzureichenden Kohlenzufuhren und der durch den Krieg verminderten Leistungen der Arbeiter großen Beschränkungen unterworfen. Abermals sieht die Industrie keinen Lichtblick und ihre Kundgebungen bringen die ärgsten Befürchtungen zum Ausbruch. Die Erfahrungen des Jahres 1914 lassen die Hoffnung wenigstens nicht als ausgeschlossen erscheinen, daß sie sich auch diesmal täuschen und daß nach der gegenwärtigen Störung in absehbarer Zeit auch wieder bessere Tage kommen werden.

Daß die Eisenindustrie nach vier glänzenden ein schlechtes Jahr haben wird, braucht weder die Deffentlichkeit noch die soliden bleibenden Aktionäre stärker zu berühren. In der Zeit der Kriegskonjunktur ist so außerordentlich viel verdient worden, daß vorsichtige Unternehmer bei den höchsten Dividenden noch erhebliche Teile des Nutzens zur Anlage ausgiebiger Reserven verwenden konnten, um über die ersten schlimmen Zeiten hinwegzukommen. Der bleibende Anteilseigner, der nicht gerade zu den höchsten Bewerklungen gekauft hat, wird aus hohen und schwachen Dividenden einen Durchschnitt ziehen und noch immer auf seine Rechnung kommen; gegen die ärgsten Konsequenzen werden die Rücklagen schützen, welche noch aus dem letzten Jahre vor dem Kriege und aus der späteren günstigen Periode bestehen, nur zum Teile in den Bilanzen aufscheinen, aber doch eine Anzahl von Millionen umfassen müssen. Wie oft wurde uns in der Zeit des Aufschwunges vorgetrieben, daß Eisen stets begehrt sein werde, daß der Wiederaufbau nach so enormen Zerstörungen, die Nachholung der in der Kriegszeit unterlassenen Anschaffungen und Erneuerungen auf geraume Zeit eine große Nachfrage gerade nach Eisen schaffen werde. Sollten diese Aussichten mit einem Male in Nichts zerfallen sein? Der ungünstige Ausgang des Krieges läßt daran nichts Wesentliches ändern; die schweren Wunden können nur durch Arbeit geheilt werden, und diese erfordert Maschinen, Werkzeuge, in erster und letzter Linie viel Eisen. Große Fabriken werden sich neu einrichten und die alten Maschinen, die im Kriege über Gebühr abgenützt wurden, durch moderne ersetzen; die Bahnen müssen ihren Fahrpark und ihren Oberbau von Grund aus erneuern, riesige Städte und viele Tausende von Häusern sollen aufgebaut oder gründlich ausgebessert werden. Ohne Zweifel werden die Verdienstmöglichkeiten der kommenden Zeit spärlicher sein. Der verlorene Krieg kann nicht gerade an den Eisenwerken spurlos vorbeigehen, die als Niederschlag zurückbleibenden schweren Lasten werden auch die Montanindustrie hart drücken, die Rente der Erzeugung schmälern. Die allernächsten Monate werden vielleicht besonders ungünstig sein, weil die Unsicherheit über die Bedingungen des Friedens und über die schließliche Gestaltung der inneren Verhältnisse, nicht zum mindesten auch die noch fehlende Klärung über die öffentlichen Schulden, den Unternehmungsgeist niederhalten. Allein die Aufträge werden kommen, und vielleicht wird sich als erste die Landwirtschaft einstellen, die im Kriege so außerordentlich reich geworden ist, so große Geldmittel besitzt und einen Teil zur Anschaffung von Maschinen für eine Besserung der Bodentrente wird verwenden wollen.

Aus den Mitteilungen der Prager Eisenindustrie geht allerdings eine für die allgemeine Lage unerfreuliche Tatsache hervor: Eisen wird knapp und teuer sein. Nicht, daß die Gesellschaft spärlich oder nichts verdient, sondern, daß weniger erzeugt wird und die Gesteinskosten noch

immer so hohe sind, ist eine bedenkliche Erscheinung, die eine Ueberwindung der bestehenden Störung verzögern muß. An sich wären die Produktionsbedingungen gerade für die Eisenindustrie in unseren Ländern nicht die schlechtesten. Deutschösterreich hat für ein Jahrhundert zureichend vorzügliches Erz, der böhmische Staat hat Kohle in Mengen, die nur eine Ergänzung durch Zufuhren aus den Nachbargebieten bedürfen. Der Uebergang zu dieser vollen Arbeit, die Umschaltung auf die Friedenswirtschaft stößt aber bei uns wie in Deutschland auf große Hindernisse. Die Kohlenförderung war im Kriege einem empfindlichen Rückschlag unterworfen, stand aber doch noch unter dem Zwange der militärischen Disziplin. Jetzt sind auch diese Fesseln gelockert, und die ersten Wochen haben, obwohl die vielen Hunderttausende aus dem Felde heimkehrten, eine weitere Verringerung der Ausbeuteziffern gebracht. Auch der Herbstanbau der Felder hat unter diesen Verhältnissen gelitten, ist unzureichend bestellt worden, und es müßte im Frühjahr verdreifachte Energie aufgewendet werden, um durch eine reiche Beistellung von Sommerfrüchten die Ernährung zu sichern. Die Arbeiter bringen aus dem Felde große Geldsummen mit, an denen sie noch durch einige Wochen der Ruhe und Erholung zehren wollen, bis sie unter dem Zwange der Not die harte, entsagungsvolle Tätigkeit in der Grube oder am Ofen aufnehmen werden. Die Nachrichten aus Böhmen kündigen bereits für die nächste Zeit, für die ersten Monate des neuen Jahres, eine Belebung der Kohlenherzeugung an; wenn die Unterhaltsbeiträge aufhören und die Ersparnisse aufgezehrt sind, wird sich die Rückkehr zu den Arbeitsstätten rascher vollziehen. Das setzt bei den Kohlengruben ein, teilt sich den Eisenwerken mit und muß sich dann über die gesamte Industrie, insoweit sie die wichtigen Verbrauchsartikel des Lebens und der gewerblichen Förderung herstellt, allmählich verteilen. Das nächste Jahr muß bereits, namentlich in seiner zweiten Hälfte, wieder eine volle Entfaltung der nationalen Arbeit bringen.

In schweren Zeiten der Störung und Verdienstlosigkeit stellt sich jeder unwillkürlich selbst die Frage: Wann wird es besser werden? Wir haben so Ungeheures erlebt, so viele unerwartete Wendungen über uns ergehen lassen müssen, daß eine halbwegs ernst zu nehmende Voraussage nur unter den größten Einschränkungen und Vorbehalten gemacht werden kann. Daß das nächste Jahr noch unter den Beben des Ueberganges stehen, daß erst nach Monaten eine halbwegs verlässliche Orientierung möglich sein wird, liegt auf der Hand, ebenso daß es Mühe und Sorge bereiten wird, sich auf die neue Zeit mit ihren so radikal veränderten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten einzurichten, daß auch nach Ueberwindung der gegenwärtigen Störung noch geraume Zeit verstreichen wird, bis das Ab und Auf der heftigen Schwankungen wieder einer normalen geregelten Beschäftigung Platz gemacht hat. Viel wird auch darauf ankommen, ob die Führer der großen Unternehmungen auf der Höhe der Situation stehen, in den bewegten Zeiten, die sicherlich noch kommen werden, das Schiff mit sicherer Hand durch die brandenden Fluten führen werden. Umsicht, Entschlossenheit, ruhige Energie, Zielbewußtsein, das sich allen Stellen mitteilt, sind Qualitäten, auf die gerade in so sturmbelegten Zeiten alles ankommt, wo die sozialen Strömungen die höchsten Wellen werfen und die gesamten Grundlagen der erwerbenden Tätigkeit zu erschüttern drohen. Wir sind jetzt in den schweren Monaten der Krise. Wenn die Beziehungen der Staaten und der aus der ehemaligen Monarchie auseinandergerissenen Teile feste, greifbare Formen angenommen haben, wenn die Kriegslasten und die neuen Friedensaufgaben ziffermäßig erfasst werden können, dann werden sich auch die künftigen Entwicklungsmöglichkeiten der Eisenindustrie klarer überblicken lassen.